

der Anklage, des Formalismus und des Vorurteils gefangen bleibt“ (9), ist darauf zu achten, „dass AIDS von mehr als einem Virus hervorgerufen wird“ (12). Es gilt, so Orobator, die „Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, Armut und Machtgefälle“ (13) als strukturelle Faktoren der Verbreitung der Krankheit ernst zu nehmen und dieses Zeichen der Zeit als „*Kairos*“ (18) für eine kreative Weiterentwicklung der theologischen Ethik zu erkennen. Zu dieser Aufgabe hat dieses Buch des zentralafrikanischen Theologen einen aufschlussreichen Beitrag geleistet.

Franz Gmainer-Pranzl

USTORF, Werner, (Hg.), Intercultural Perceptions and Prospects of World Christianity (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums), Peter Lang, Frankfurt 2010, 140p., geb. 32,80 Eur[D], ISBN 978-3-631-61462-4.

Der vorliegende Band versteht sich als Jubiläumsband der Studien zur Interkulturellen Geschichte des Christentums / Studies in the intercultural history of Christianity / Etudes d'histoire interculturelle du Christianisme. 1975 wurde die Reihe von den Missionstheologen Walter Hollenweger (Birmingham), Hans Jochen Margull (Hamburg) und Richard Friedli (Fribourg) gegründet – zu einer Zeit, die im Zuge der Dekolonisierung von globalen Umbrüchen gekennzeichnet ist: die (Re)konstruktion postkolonialer Identitäten erschütterte die politische Weltordnung und forderte mit der wachsenden „Tertiärranität“ des Christentums (Margull, 11) auch Umstellungen im (missions)theologischen Diskurs ein. Der Versuch, die eurozentristische Perspektive kolonialer theologischer Entwürfe aufzubrechen, prägte den Aufriss der Reihe; die Herausgeber wollten außereuropäischen Ansätzen Raum geben und verbanden mit dieser Ausweitung der theologischen Kontexte ausdrücklich die Kritik an der Selbst-Absolutsetzung der europäischen Tradition (Margull, 14; Hollenweger, 36). Eine interkulturell geschriebene Geschichte des Christentums sollte entgegen dieser Abschließung die Komplexität des globalen Christentums aufzeigen und „Brücken bauen“ (Hollenweger, 36. Vgl. auch Friedli, 127 f: “We ... have interpreted this progressive drifting off from Eurocentric forms of church, theology and religion as a possibility for a newfound creativity and for the enrichment of occidental Christianity.”).

Die derzeitigen Editoren (die sprachlich ausschließlich männliche Form spiegelt die Wirklichkeit der Geschlechterverhältnisse im Herausgeberteam wider) nehmen die Veröffentlichung des 150. Bandes zum Anlass zur Reflexion: in Beiträgen, die teils aus der Gründungszeit der Reihe stammen, teils für diesen Band neu verfasst wurden, werden die historischen Entwicklungslinien und systemati-

schen Problemfelder einer interkulturell betriebenen Theologie auf unterschiedlichen Ebenen dokumentiert und analysiert. In der Zusammenschau ergibt sich ein durchaus selbstkritischer Rückblick der Editoren auf ihr Projekt, die Geschichte des Christentums interkulturell zu schreiben und damit performativ Theologie als interkulturelle zu entwerfen. Als eine Miniatur dieses Vorhabens, in konkreten Kontexten die wechselseitigen – interkulturellen – Bezüge in der Missionsgeschichte und die *agency* nicht-europäischer Kirchen in der Fortschreibung christlicher Traditionen aufzuzeigen, lässt sich der Beitrag des Münchner Kirchenhistorikers Klaus Koschorke („Polyzentrische Strukturen der globalen Christentums-geschichte“, 105-126) lesen.

Zwei Brennpunkte dieser Selbstreflexion erscheinen besonders bemerkenswert und eröffnen theologische Perspektiven, die über den historischen Rückblick hinausweisen. Zum einen wird die Kontextualität des Vorhabens deutlich herausgearbeitet (bes. Ustorf, „The Cultural Origins of »Intercultural Theology«“, 81-104, aber auch im postskripturalen Rückblick von Friedli, der als einziger an der Herausgabe aller 150 Bände beteiligt war: „Variations on »Intercultural«. Retrospectives and Prospectives“, 127-134): die Aufarbeitung der Interkulturalität der Christentums-geschichte wurde unter einem spezifischen Problemdruck in Angriff genommen, die es als westliches, näherhin *europäisches*, und als *akademisches* Projekt kennzeichnen. Genauer erwächst es aus der Hinterfragung der Missionswissenschaft in der westlichen akademischen Landschaft – eine Hinterfragung, die in den Biografien der drei „Gründungsväter“ nachgezeichnet werden kann (Ustorf 91ff.) und im Beitrag des emeritierten Utrechter Missiologen Jan Jongeneel und seinem Versuch einer Verhältnisbestimmung zwischen Missionswissenschaft und Theologie interkulturell ihren Niederschlag findet („Missionary Theology and Intercultural Theology“, 59-80). Als systematisch-theologischer Problemüberhang steht im Hintergrund die Frage nach der theologischen Verhältnisbestimmung von Kultur und christlicher Tradition (Ustorf, 93), die im evangelischen Indigenisierungs-, respektive katholischen Inkulturationsparadigma nicht mehr adäquat verhandelt werden konnte (Margull, 12; Koschorke, 124; Sundermeier 124). Der Versuch, vor dieser Problemkonstellation die Missionswissenschaft nicht nur neu zu orientieren, sondern einen Paradigmenwechsel in der Verhältnisbestimmung von europäischer und nicht-europäischer Theologie herbeizuführen (Ustorf, 85), hat experimentellen Charakter (Margull, 11: „within this very context, set in a more broadminded missiology, the particular form of a third-world dimension will have to be »tried out«.“ Hollenweger, 22, spricht vom „laboratory of intercultural theology“).

Zum zweiten durchläuft der Begriff „interkulturell“ selbst Rekonfigurationen in seiner Bedeutung: „The original concern was the dissolution of the boundaries of theological discussion and the removal of their Eurocentric confines. ... However, an epistemological shift has occurred.“ (Friedli, 131). War zu Beginn der

Begriff „overly optimistic“ normativ aufgeladen (Friedli, 130), kommt – auch aufgrund der globalen Veränderungen seit 1975 – jetzt viel stärker die Konfliktivität der Interkulturalität in den Blick. Auch wenn Theologie interkulturell von Anfang an *nicht* als Meta-Theologie, als „theology which jumbles together all languages and cultures“ (Hollenweger, 25) entworfen wurde, sondern als „interkulturelle Zirkulation“ (Friedli), die „davon lebt, dass die kontextuellen Theologien sich im Gespräch miteinander vernetzen“ (Sundermeier, 67), wird jetzt die Prekarität dieses Gesprächs und die Vielschichtigkeit der Differenzen viel stärker wahrgenommen. Hier zeigen sich die Auswirkungen des cultural turn und seiner Dekonstruktion eines holistischen, statischen Kulturbegriffs (Sundermeier, 64f.), der anfangs noch dem Konzept christlicher Identität zugrunde gelegt wurde: „In 1975 the three publishers of the series, bearing the title »Christianity« in the singular form, continued to base their notion on a homogeneous self-concept of what they believed could be considered as being »Christian«.“ (Friedli 128). Gerade Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums legen jedoch die Disparatheit und Pluralität christlicher Identität und ihre porösen Grenzen zu anderen religiösen Traditionen offen. Vor diesem Hintergrund muss die innerkonfessionelle, ökumenische oder interreligiöse Ausrichtung von Theologie interkulturell neu verhandelt werden – eine Frage, die schon von den Begründern der Reihe unterschiedlich beantwortet wurde: während Hollenweger interkulturelle Theologie „primarily as an inner-Christian project“ definierte (Ustorf, 88), brachte Friedli auch interreligiöse Fragestellungen ein (vgl. seinen Beitrag „Interculturalité. Potentiel conflictuel et compétence de réconciliation des religions“, 37-58, ein Text, der – so sei am Rande vermerkt – schon formal auf eine der Schwierigkeiten einer interkulturell betriebenen Theologie hinweist).

Insgesamt wird mit dem vorliegenden Band eine lesenswerte Dokumentation des Versuchs eines theologischen Paradigmenwechsels geboten, der gerade in seinen Problemüberhängen seine Unabgeschlossenheit aufzeigt und damit in die Zukunft weist: gerade im historischen Rückblick und in der Reflexion der bisher vorgelegten Studien wird das Projekt, Theologie interkulturell zu betreiben, als bleibendes Desiderat in einer sich verändernden Welt ausgewiesen.

Judith Gruber